

Folker Fröbel

Verdammt in alle Ewigkeit? Hunger in der Dritten Welt

Es ist wahr: ich verdiene noch meinen Unterhalt./Aber glaubt mir: das ist nur ein Zufall. Nichts/Von dem, was ich tue, berechtigt mich dazu, mich sattzuessen./Zufällig bin ich verschont. (Wenn mein Glück aussetzt, bin ich verloren.)

Man sagt mir: Iß und trink du! Sei froh, daß du hast!/Aber wie kann ich essen und trinken, wenn/Ich dem Hungernden entreiße, was ich esse, und/Mein Glas Wasser einem Verdurstenden fehlt?/Und doch esse und trinke ich.

(Aus: Bertolt Brecht, An die Nachgeborenen)

Hunderte Millionen Menschen müssen hungern

Die Zahl der Menschen in der Dritten Welt (China eingeschlossen), deren Einkommen unter der Armutsgrenze liegt und damit definitionsgemäß eine ausreichende Ernährung und die Teilnahme am normalen gesellschaftlichen Leben ausschließt, wird von der Weltbank für das Jahr 1985 im jüngsten Weltentwicklungsbericht (1990) mit 33 Prozent der Bevölkerung (= 1116 Millionen) beziffert; darunter gelten 18 Prozent (= 633 Millionen) als extrem arm.

Gegenüber solchen Schätzungen sind gewiß mancherlei Vorbehalte angebracht. Auch ist Armut in teilweise anderen Erscheinungsformen selbst in Industrieländern weitverbreitet: In der Europäischen Gemeinschaft und in den Vereinigten Staaten von Amerika müssen immerhin 14 bzw. 13 Prozent der Bevölkerung unter der offiziellen Armutsgrenze leben. Das eine wie das andere ändert aber nichts an den skandalösen Ausmaßen der Armut in der Dritten Welt.

Mindestens 500 bis 800 Millionen Menschen können sich niemals richtig sattessen (Schätzungen von FAO und UNDP). Mögen sie auch den aufreibenden, demütigenden Kampf ums nackte Überleben für sich und ihre Schutzbefohlenen immer wieder täglich aufs neue „erfolgreich“ bestehen, so ist doch ihre körperliche und geistige Entwicklung aufgrund chronischer Unterernährung aufs schwerste gestört.

Angesichts solch himmelschreienden Unrechts sind einige Fragen zu stellen: Welche Wurzeln hat das Hungerproblem in der Dritten Welt? Wird seine Lösung etwa durch das schiere quantitative Ausmaß des Problems verhindert? Wenn nicht – warum ist das Problem bisher ungeachtet aller gutgemeinten und über bloße Lippenbekenntnisse hinausgehenden Bemühungen einzelner Menschen und Organisationen nicht gelöst, ja warum ist eine durchgreifende Lösung weithin noch nicht einmal in Sicht? Was müßte eine an die Wurzeln des Problems gehende Lösung beinhalten? Lassen sich erste realistische Schritte hin zu einer solchen Lösung mit analogen Schritten zur Lösung der anderen drängenden Menschheitsprobleme kombinieren?

Eine befriedigende Antwort auf diese Fragen muß die Sachzwänge (Eigendynamik) von Ökonomie und Machtpolitik in der gebotenen Ernsthaftigkeit in Rechnung stellen und innerhalb dieses engezeichneten Rahmens Spielräume politischen Handelns aufweisen, die ein problemorientiertes politisches Engagement sinnvoll machen und motivieren. Auch die engagierteste, zielbewußteste, von einem breiten Konsens getragene Politik ist zwar keine *Garantie* für angemessene Problemlösungen; *ohne* zielbewußtes politisches Engagement besteht aber erst recht keine Chance zu einer baldigen Entschärfung der drängenden Probleme.

Wurzeln des Hungerproblems

Nichtachtung der Menschenrechte, krasse soziale Gegensätze, explosive Sozialkonflikte, Zerfall jeglicher (rechts-)staatlichen Ordnung, Elendskriminalität, Bürgerkrieg und Krieg bestimmen neben ruchloser Plusmacherei durch die „Eliten“ das Leben in weiten Teilen der Dritten Welt. Nicht umsonst schwillt die Zahl der politisch Verfolgten, der Elends- und der Wirtschaftsflüchtlinge immer stärker an. Die Umweltzerstörung, die vom Industrialisierungsmodell des Nordens ausgeht und die den Süden überproportional belastet, schreitet nahezu ungebremst voran. Demokratie in den Formen einer rechtsstaatlich verfaßten, freiheitlich-parlamentarischen bürgerlichen Gesellschaft ist in weiten Bereichen der Dritten Welt prak-

tisch nicht-existent – von weiterreichenden Formen demokratischer Partizipation ganz zu schweigen.

Die krasse Ungleichheit im Nord-Süd-Verhältnis ist eng mit ebenso greller Ungleichheit innerhalb der einzelnen Länder verbunden: Eine extrem ungleiche Vermögens- und Einkommensverteilung ermöglicht es den „oberen Zehntausend“, abgeschirmt von den Elendsquartieren der Armen und Hungernden der Dritten Welt, ein Leben in Saus und Braus zu führen.

Armut, Hunger und verringerte Lebenschancen sind im einzelnen durch vielfältige sozio-kulturelle und lokale Faktoren vermittelt; in ihrer globalen Omnipräsenz sind sie freilich nur im Kontext und als Ergebnis der europäischen Expansion und der – manifesten wie strukturellen – Gewalt im Nord-Süd-Verhältnis verständlich zu machen. Nachdem die Völker der Dritten Welt erst einmal mit List und Tücke, mit Drohung und brutaler Gewalt (manchmal bis hin zur Ausrottung) „zivilisiert“ und tributpflichtig gemacht waren, genügte in der Regel die „friedliche“ innere Dynamik von technologischer Entwicklung und internationalem Tausch, um alle Ansätze der Dritten Welt zu eigenständiger Entwicklung den Interessen des Nordens zu subordinieren, die krassen Ungleichheiten zu verewigen und die Herausbildung von so etwas wie einer wenigstens im Prinzip an der Achtung der Menschenrechte und an der Wahrnehmung des Allgemeininteresses orientierten bürgerlichen Gesellschaft zu sabotieren. Extrem ungleiche Landverteilung und extreme Auslandsabhängigkeit nehmen dabei häufig die zentrale Position in einem komplexen Ursachegefüge ein.

Als lokale Brückenköpfe oder Statthalter fungieren die lokalen „Eliten“, denen hohe Provisionen als Lohn für ihre strategische Hilfestellung bei der Einbindung ihrer Länder in die Weltwirtschaft winken. Dementsprechend sind die Formen dieser Integration in aller Regel nicht an einem – wie immer auch zu hinterfragenden – Allgemeininteresse und schon gar nicht an dem unmittelbaren Überlebensinteresse der Mehrheit orientiert, sondern an den Sachzwängen des Weltmarkts, faktisch also an den Interessen des Nordens und seiner Führungsschichten.

Hunger ist kein Naturgesetz

Über der eingangs erwähnten Prozentzahl von Armen in der Dritten Welt (33 Prozent der Bevölkerung) wird erstaunlicherweise eine andere – und zwar die eigentlich sensationelle – Zahl derselben Tabelle des Weltentwicklungsberichts 1990 der Weltbank regelmäßig vergessen (oder soll man sagen: absichtlich unterschlagen?): Im Durchschnitt wäre eine Umverteilung von ganzen drei Prozent des Gesamtkonsums der Entwicklungsländer zugunsten ihrer Armen ausreichend, um das Einkommen *aller* Armen in der Dritten Welt auf die Armutsgrenze anzuheben.

Drei Prozent des Gesamtkonsums der Entwicklungsländer – was bedeutet diese Zahl? Dazu zwei leicht nachvollziehbare Schätzungen. Wenn man realistischerweise davon ausgeht, daß die reichsten zwanzig Prozent der Bevölkerung ungefähr die Hälfte des Volkseinkommens der Entwicklungsländer beziehen (Durchschnittswert), dann müßten diese oberen zwanzig Prozent kaum mehr als lächerliche fünf Prozent ihres Einkommens an das ärmste Drittel abtreten, um eine Anhebung des Einkommens *aller* Armen auf die Armutsgrenze zu bewirken. Es würde auch ausreichen, wenn die Industrieländer die von ihnen als Entwicklungshilfe seit langem zugesagten 0,7 Prozent ihres Sozialprodukts ausschließlich für eben diesen Zweck zur Verfügung stellten.

Aus verschiedenen Gründen wäre es untunlich, das Armuts- und Hungerproblem im wesentlichen durch solche Transferzahlungen lösen zu wollen. Die beiden angeführten Vergleiche schließen aber eigentlich jeden Zweifel daran aus, daß es sich die Menschheit mühelos leisten könnte, alle Hungernden der Dritten Welt sattwerden zu lassen.

Der Hunger ist gesellschaftlich bedingt

Die schockierende Antwort auf die Frage, warum Hunderte von Millionen Menschen ganz unnötigerweise hungern müssen, lautet: Die Satten und Reichen sind nicht existentiell daran interessiert, die Hungernden zu sättigen, und die Hungernden sind (bisher?) nicht stark genug, sich das Lebensnotwendige einfach zu nehmen. Anders ausgedrückt: Eben die wirtschaftlichen und gesell-

schaftlichen Strukturen weltweit, von denen die Reichen und Satten profitieren, sind verantwortlich für den Hunger in der Welt – ja setzen ihn (als Disziplinierungsinstrument) vielleicht sogar voraus.

Es überrascht nicht, daß die Satten und Reichen die nackte Wahrheit in all ihrer moralischen Häßlichkeit zu bemänteln suchen. Herhalten muß dafür beispielsweise die betuliche, aber angesichts der herrschenden Praxis permanenter ökonomischer und auch militärischer Intervention zutiefst verlogene Feststellung, es gebe nun einmal unterschiedliche Mentalitäten und Kulturen, die es hinzunehmen, ja zu respektieren und zu bewahren gelte, selbst wenn in ihnen die Armen auf ewig zum Hungern verdammt sein sollten. Eine andere fadenscheinige Ausflucht bemüht die Bevölkerungsexplosion und die beschränkte ökologische Belastbarkeit der Erde: Zur Entkräftung dieses Pseudo-Arguments genügt der Hinweis auf die im Vergleich mit dem Konsum der Reichen und Satten (Fleisch, Autos, Ferntourismus usw.) wahrhaftig lächerlich geringen Aufwendungen, die für eine Lösung des Hungerproblems erforderlich wären und die vielleicht sogar schon per se eine Verringerung der ökologischen Belastungen bewirken würden – ganz abgesehen davon, daß systematischer Einsatz von „sanfter Technik“ die Grenzen der ökologischen Belastbarkeit der Erde gewiß weit hinausschieben könnte.

Einige Elemente einer Lösung des Hungerproblems

Eine Einschränkung des teilweise exzessiven Fleischkonsums im Norden könnte erhebliche Mengen pflanzlicher Nahrungstoffe, die gegenwärtig als Tierfutter vergeudet werden, direkt oder indirekt für die Ernährung der Hungernden verfügbar machen. Ähnlich würde eine Einschränkung der expandierenden landwirtschaftlichen Exportproduktion in der Dritten Welt (Agribusiness: Ölsaaten, andere Futtermittel, Frischgemüse, Schnittblumen etc.) zwar die Einkommen mancher lokaler „Eliten“ beschneiden, dafür aber die Umwidmung landwirtschaftlicher Flächen zugunsten der Nahrungsmittelproduktion für den Bedarf der Armen ermöglichen.

Solche und ähnliche gebrauchswertorientierte Umstrukturierungen setzen allerdings neben einem Bewußtseins- und Verhaltenswandel (vor allem im Norden) grundsätzliche Veränderungen in den Nord-Süd-Beziehungen und in der Landbesitzverteilung im Süden voraus.

Vordringlich ist vor allem eine schnelle, drastische und nachhaltige Verringerung der Auslandsverschuldung, um die höchstverschuldeten Entwicklungsländer aus dem fatalen Zwang zu befreien, zur Bedienung der Auslandsschulden Exportüberschüsse sozusagen um jeden Preis erwirtschaften zu müssen. Dazu muß den Ländern des Südens auch die Möglichkeit gegeben werden, ihren Außenhandel (der heute vom betriebswirtschaftlichen Rentabilitätskalkül der Einzelunternehmen bestimmt ist und daher nur zur weiteren Bereicherung der Unternehmen des Nordens und lokaler „Eliten“ des Südens führt, ohne für die Armen des Südens eine noch so minimale „Dividende“ abzuwerfen) nach Struktur und Umfang an ihren eigenen volkswirtschaftlichen und sozialen Interessen auszurichten – und womöglich in eins damit auch an einem globalen ökologischen Gesamtinteresse.

Parallel dazu ist in vielen Ländern der Dritten Welt eine – wohlgerneht „bürgerliche“ – Landreform überfällig, die das Land endlich in den hypotheckenfreien Besitz derer bringt, die es tatsächlich bewirtschaften (häufig auch Frauen). Die den jeweiligen lokalen Gegebenheiten und Möglichkeiten optimal angepaßte (klein-)bäuerliche Wirtschaftsweise bietet die besten Chancen, die Grundversorgung mit Lebensmitteln zu gewährleisten und die natürlichen Lebensgrundlagen zu bewahren; die übermäßige Ein- und Ausfuhrabhängigkeit wäre verringert; es wären positive Auswirkungen auf Beschäftigung, Masseneinkommen, Zahlungsbilanz und Entwicklung angepaßter Technologien zu erwarten; und schließlich wäre auch ein wichtiger Schritt hin zur Demokratisierung der gesellschaftlichen Strukturen getan.

Radikaler Realismus

Solche Elemente einer Lösung des Hungerproblems und anderer drängender Menschheitsprobleme könnten beispielsweise in fol-

gender Weise (in Anlehnung an entsprechende Vorschläge etwa von Osvaldo Sunkel und Susan George) zum Ziel einer mehrheitsfähigen politischen Strategie gemacht werden: Die Regierungen der Industrieländer bieten den Regierungen der hochverschuldeten Entwicklungsländer an, den in *Hartwährung* fälligen, den westlichen Banken geschuldeten Schuldendienst zu übernehmen (dabei wären die Auslandsschulden der Dritten Welt zum Marktwert zu bewerten, der nur etwa die Hälfte des Nominalwerts ausmacht) – unter der Voraussetzung, daß die Regierungen der Entwicklungsländer den fälligen Schuldendienst statt dessen in *Landeswährung* an demokratisch kontrollierte nationale oder lokale Entwicklungsfonds leisten. Dieser Vorschlag hat eine Reihe von Vorzügen: Er ist finanzierbar (jene ominösen, als Entwicklungshilfe zugesagten 0,7 Prozent des Sozialprodukts der Industrieländer wären ausreichend) – er vermeidet die Gefahr eines Kollapses des Weltfinanzsystems – er belohnt die Kapitalflucht der „Eliten“ der Dritten Welt nicht über Gebühr – er gibt der Bevölkerungsmehrheit in den Entwicklungsländern die Chance zu einer sozial- und umweltverträglichen Landreform (beispielsweise wären Entschädigungszahlungen an die bisherigen Großgrundbesitzer finanzierbar; die Landbewirtschaftung durch Bauern, die im vollen Besitz des von ihnen bearbeiteten Landes sind, bietet im Vergleich zu Großgrundbesitz und Agribusiness weitaus bessere Voraussetzungen für die Nahrungsversorgung durch inländische Produktion ohne Raubbau an den Böden) – er ist ein entscheidender Beitrag zur Demokratisierung der gesellschaftlichen Strukturen in der Dritten Welt.

Solchen und ähnlichen Vorschlägen kann man nicht ohne weiteres den Vorwurf reiner Projektmacherei oder frommen Wunschdenkens machen, sind sie doch *realistisch* genug in dem Sinne, daß sie die herrschende kapitalistische Marktwirtschaft nicht zur Disposition stellen und durchaus auch in einzelnen kleinen Schritten zu verwirklichen sind; zugleich sind sie aber auch *radikal* genug in dem Sinne, daß sie die drängenden Menschheitsprobleme an ihrer Wurzel fassen.

Machen wir uns aber nichts vor – die Widerstände, die der Verwirklichung solcher politischer Strategien entgegenstehen, sind enorm. Der erforderliche Wandel des Bewußtseins und der Strukturen, die Befreiung zu einer Gesellschaft, in der (nach Marx) die Freiheit eines jeden eine Bedingung ist der Freiheit aller (Freiheit über das bloße Überleben hinaus), die Vernunft braucht eine Machtbasis.

Die „großen“ politischen Subjekte der Vergangenheit – die Arbeiterbewegung, die Parteien, die nationalen Befreiungsbewegungen – haben im wesentlichen erreicht, was von ihnen historisch zu erreichen war (Wallerstein), aber das ist (viel) zu wenig. Werden es die vielfältigen „kleinen“ Subjekte, die neuen sozialen Bewegungen schaffen? Skepsis ist auch hier angebracht, denn nur allzu leicht können ihre Forderungen teils kopiert und teils ignoriert werden. Wahrlich, wir leben in finsternen Zeiten!

Kant hatte einst als Beweis für die reale Möglichkeit eines Fortrückens des Menschengeschlechts zum Besseren das „Geschichtszeichen“ der Französischen Revolution angeführt. Können wir heute nach all unseren Erfahrungen in der *sozialistischen* russischen Oktoberrevolution, in den *nationalen* Befreiungsbewegungen der Dritten Welt und in der jüngsten *bürgerlichen* Revolution in Osteuropa noch solche Geschichtszeichen erblicken?

Und doch – wenn es nicht mit dem heroisch-existentialistischen Versuch je individueller Selbstbehauptung sein Bewenden haben soll (Frank), ist es *um* eines menschenwürdigen Überlebens der Menschheit *willen* (und nicht mehr aufgrund vermeintlicher „eherer Gesetze“ der Geschichte) *notwendig*, an die Möglichkeit einer Lösung der drängenden Menschheitsprobleme durch politisches und soziales Handeln zu *glauben*. Genau in diesem Sinne gibt es heute zu einer Politik des radikalen Realismus keine Alternative.